Dritte Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 134. Sonntag den 13. Mai 1888. 82. Jahrgang.

Vom Kaiser.

** Berlin, 11. Mai. In dem Befinden des Kaisers scheint die seit Dienstag eingetretene verhältnißmäßige Besserung erfreulicherweise fortzuschreiten. Zwar nur sehr langsam und allmälig, aber doch immerhin bemerkbar. Gestern und heute konnte und durfte der Kaiser das Bett während mehrerer Stunden des Tages mit dem Sopha vertauschen. Freilich ist auch dieses Sopha sehr bettähnlich. Auch hier befindet sich der hohe Patient in liegender, nicht sitzender Stellung und ist eingehüllt in wärmende Decken und Betten. Aber schon die kleine Veränderung des Ortes und der Lage wird dem schwerkranken Monarchen zur Wohlthat. Zur Hebung der Kräfte ist besonders die Zuführung reichhaltiger Nahrstoffe, ist erquickender Schlaf erforderlich. Wenn nun auch der Appetit bei der mangelnden Bewegung und der geringen Lustwahl, welche in den Speisen geboten werden kann, nur mangelhaft ist, so nimmt der Kaiser doch auf den Wunsch der Aerzte bereitwillig die ihm dargereichten Nahrungsmittel, wie er denn überhaupt während der ganzen langen Dauer der Krankheit sich als das Muster eines folgsamen Patienten erwiesen hat. Im Ganzen genommen sind es aber doch nur flüssige Speisen, welche der Kaiser genießt und kleine Portionen Fleisch werden so klein gehackt und Alles so verdünnt zu Purée, daß man gar nicht vom Genuß fester Speisen sprechen kann. Alles breiartig, vorher mechanisch zerkleinert.

Da ist denn ein erquickender Schlaf doppelt nothwendig. Von einer wohlthuenden Nachtruhe, in dem Grade und in der Weise, wie deren sich ein gesunder Mensch erfreut, ist leider beim Kaiser seit Anfang Februar, seit der Tracheotomie, seit er mit Hülfe der Canüle athmet, keine Rede mehr. Aber seit drei bis vier Tagen hat der Kaiser doch wieder während der Nacht zwei bis drei Stunden ohne Unterbrechung geschlafen. Der Eiterausfluß erfolgt allerdings noch immer reichlich, aber der abgesonderte Stoff ist dünner geworden, und die Aerzte zeigen eine solche Gewandtheit in der Leerung und Reinigung der Canüle, daß der Kaiser während dessen in einer Art Halbschlummer verharrt, daß wenigstens der Schlaf keine völlige Unterbrechung erleidet.

Da nun das Fieber fast gänzlich verschwunden, die Körperwärme beinah normal ist, so fühlte sich der Kaiser in den letzten Tagen des Morgens, nachdem er des Nachts mehrere Stunden geschlafen, regelmäßig erfrischt und gestärkt, und man darf nun etwas mehr begründete Hoffnung hegen, daß sich die Kräfte weiter heben werden. Wenn nur erst wieder etwas bessere Witterung wäre, daß dem erlauchten Patienten die Möglichkeit gegeben wäre, sich an Frühlingsluft zu erlaben. Wenn so die Natur zu Hilfe kommt, dann wird auch bald wieder daran gedacht werden können, die Gehversuche von Neuem aufzunehmen.

Der Mensch hofft so gern und so leicht und besonders mit Dem und für Den, welchen wir lieben. Es ist also erklärlich, daß bereits wieder von der Uebersiedelung des kaiserlichen Hofes nach Potsdam gesprochen wird. Doch diese Uebersiedelung war eben auch bereits vor vier Wochen geplant. Es ist richtig, daß sie ausgeführt wird, sobald es der Kräftezustand des Kaisers irgend gestattet. Wenn Alles in erwünschter Weise gut geht, dürfte sich dieser Umzug doch von drei Wochen nicht bewerkstelligen lassen. Einstweilen ist, wie unseren Lesern bekannt, wenn die Reconvalescenz des Kaisers nicht unterbrochen wird, die Hochzeit des Prinzen Heinrich mit der Prinzessin Irene von Hessen auf den 24. Mai, in die Mitte der Pfingstwoche anberaumt, und die Vermählung soll in der Capelle des Charlottenburger Schlosses stattfinden. Es ist der dringende Herzenswunsch des Kaisers, diesem Familienfeste beizuwohnen. Unsere Wünsche und Bitten vereinigen sich mit den seinigen. Möge Kaiser Friedrich die jubelnden Gäste zu begrüßen im Stande sein und mit der Vermählung seines Sohnes die Feier seiner Genesung verbinden!

* Der „Post" wird vom Freitag geschrieben, daß sich das Krankheitsbild Sr. Majestät des Kaisers seit Mittwoch nicht wesentlich verändert hat. Die Morgentemperatur ist allerdings seit mehreren Tagen schon normal. Aber am Abend tritt die Körperwärme des Kaisers noch immer und nimmt einen fieberartigen Charakter an. Und so lange hierin nicht eine definitive Wandlung zum Bessern eingetreten ist, wäre es sehr falsch, sich irgend welchen Hoffnungen hinzugeben. Die Eiterung, deren reichliche Absonderung den letzten schweren Anfall hervorrief, hat nachgelassen und belästigt Se. Majestät nicht mehr in dem Maße, wie in den ersten Tagen dieser Woche. Aber sie dauert doch noch an, und es ist fraglich, ob sie je aufhören wird. Der Appetit hat sich gebessert und die flüssigen und festen Nahrungsmittel, die der Kaiser zu sich nimmt, haben eine nicht unerhebliche Vermehrung erfahren, so daß die Kräftezunahme Sr. Majestät solche Fortschritte gemacht hat, daß Allerhöchstderselbe seit Mittwoch jeden Tag mehrere Stunden außer dem Bett verweilen konnte. Auch die Nächte waren nicht schlecht. Der Kaiser konnte mehrere Stunden hintereinander schlafen, ohne vom Auswurf und Husten gestört zu werden. Die Stimmung Sr. Majestät ist heiter und sein Verlangen nach geistiger Thätigkeit wächst. So wäre man noch diesen letzten Erscheinungen wohl berechtigt, das Befinden Sr. Majestät befriedigend zu nennen, wenn über den Stand des örtlichen Leidens Klarheit geschaffen würde. Ueber dasselbe aber herrscht vollständiges Schweigen, wie ja auch nicht mit Sicherheit zu constatiren war, ob die letzte starke Eiterung aus dem Wundcanal kam oder von dem localen Leiden herrühre. So tröstlich daher das heutige Bulletin lautet, so kann es doch die Sorge um die Zukunft Sr. Majestät nicht verscheuchen. Neueren Dispositionen zufolge wird die kaiserliche Familie in ungefähr 14 Tagen den Aufenthalt in Charlottenburg mit dem in Schloß Friedrichskron vertauschen, vorausgesetzt, daß der Kaiser nicht wieder kränker wird.

Astronomisches und Meteorologisches.

Ein neuer Planet, der zu den zwischen der Mars- und Jupiterbahn sich bewegenden gehört, ist am 18. April früh 1¾ Uhr von Dr. Palisa auf der k. k. Sternwarte zu Wien (Türkenschanze) entdeckt worden. Der Ort dieses 276. Asteroiden war zur Zeit der Entdeckung

hinsichtlich der geraden Aufsteigung: 210° 11',
mit einer täglichen Abnahme von 11',
hinsichtlich der Abweichung: 12° 35' südlich,
mit einer täglichen Bewegung von 11' nördlich,

also etwa in der Mitte zwischen Spica (Jungfrau) und Alpha in der Wange. Der Asteroid 269 erhielt den Namen Justitia, 274 Philagoria.

Die Tage vom 11. bis 13. Mai (Pancratius am 11., Servatius am 12. Mai) zeigen bekanntlich in der Regel eine auffallende Temperaturerniedrigung. Dieselbe war z. B. im Jahre 1838 eine besonders entschiedene. Nachdem sich das obere Erzgebirge schon längere Zeit des schönsten Frühlings- oder vielmehr Sommerwetters erfreut hatte, brachte der 11. Mai plötzlich eine so respectable Menge von Schnee, daß am 13. bei schon wieder ziemlich rasch gestiegener Temperatur die Abhänge noch immer bedeutende Schneemassen zeigten. Diese kühlere Temperatur findet im Nordosten Deutschlands in der Regel schon am 8. bis 10. Mai, im westlichen Deutschland und östlichen Frankreich erst am 13. und 14. Mai statt. Erklärungen dieser Erscheinungen sind schon vielfach versucht worden, so auch die in der Freitags-Nummer veröffentlichte des berühmten Meteorologen Dove, keine aber deckt sich vollständig mit allen Einzelheiten des eigenthümlichen Vorgangs.

Jahrbuch des königl. sächsischen meteorologischen Instituts. III. Abtheilung des Jahrganges IV. 1886. — Bericht über die Thätigkeit im meteorologischen Institut für das Jahr 1886 erstattet vom Director Dr. R. Schreiber. — Dem Publicum gilt die Meteorologie zum größern Theil noch für eine ziemlich bedeutungs- und resultatlose Wissenschaft und doch wird sie sicherlich nach und noch auch die Höhe derjenigen Wissenschaften erreichen, die gleichfalls aus sehr primitiven Anfängen heraus sich zu unentbehrlichen Dienerinnen des Publicums gestaltet haben. Hierzu berechtigen nicht blos die großartigen Anstrengungen und die systematische Verfolgung des Zieles, sondern auch die schon gewonnenen Resultate, wie sie aus vorliegender Schrift recht deutlich zu uns sprechen. Wir glauben, dem Leser einen besonderen Dienst zu erweisen, wenn wir nicht nur den Inhalt derselben im Allgemeinen vorführen, sondern auch specieller auf die darin verzeichneten hochwichtigen Resultate der Meteorologie eingehen. Die ersten Seiten machen uns mit der Uebersiedelung der Thätigkeit der Centralstelle des meteorologischen Instituts Sachsens in geeignetere Räume des Schloßgebäudes in Chemnitz, mit der Aufstellung der Instrumente und dem Einflusse verschiedener Factoren auf dieselben, mit dem Personal, der Expedition, Bibliothek, Druckerei und Werkstatt bekannt. Es folgt sodann ein Verzeichniß der 191 meteorologischen Stationen Sachsens, die in 5 Ordnungen eingetheilt sind. Die 1. Ordnung ist durch die Centralstelle selbst, die 2. Ordnung durch 23, die 3. durch 9, die 4. durch 157 Stationen, die 5. durch eine Station vertreten. Die nachstehenden Stationen liegen mehr als 700 m über dem Spiegel der Ostsee: Tellerhäuser (5 km westlich vom Fichtelberg) 925 m, Oberwiesenthal 922 m, Sauschwemme (südlich vom Auersberg) 865 m, Carlsfeld (6 km südlich von Eibenstock) 824 m, Reitzenhain (10 km südöstlich von Marienberg, an der sächsisch-böhmischen Grenze) 772 m, Kretzenheide (5 km südöstlich von Sebnitz) 720 m, Grumbach (4 km nordöstlich von Jöhstadt), Altenberg (Frau Emma verw. Richter als Beobachterin) 751 m, Georgenfeld (5 km südöstlich von Auerbach) 725 m, Jöhstadt 720 m. Die niedrigstgelegenen Stationen sind: Gorisch (11 km nordwestlich von Riesa) 94 m, Meißen 104 m, Strehla und Dresden-Altstadt 115 m. Die Leipziger Station — 117 m — bildet einen integrirenden Theil der Sternwarte. Die Beobachtungen werden auf den Stationen der drei ersten Ordnungen täglich 4 Mal ausgeführt und zwar 8 Uhr Morgens, 2 Uhr Nachmittags, 8 Uhr Abends am Barometer, Thermometer und Psychrometer, Mittags am Maximal- und Minimalthermometer und Regenmesser. Von den 10 beigegebenen Anhängen enthält der erste den Witterungsverlauf im Jahre 1886. Wir erfahren hier, daß in Sachsen mit zunehmender Höhe die Dauer der heiteren Witterung eine stetige Abnahme zeigt und in der Gegend von Freiberg und Annaberg auf ein Minimum herabsinkt, auffallenderweise erfreut sich aber doch die Gipfelstation Reitzenhain (s. oben) einer fast ebenso langen heiteren Witterung als die tiefsten Stationen des Landes. Der 2. Anhang bespricht die Prüfung der Normalthermometer, insbesondere die Eis- und Siedepunktsbestimmung desselben. Der 3. Anhang enthält die Hauptresultate aus den Beobachtungen aller Stationen im Jahre 1886. Ausführlicher ist hier der außerordentliche Regenfall vom 9. bis 10. Juli besprochen, der in Pirna und in der Gegend zwischen Annaberg und Schwarzenberg seinen Höhepunct erreichte. Anhang 5 enthält die Resultate der Wasserstandsbeobachtungen im Jahre 1886, Anhang 6 den Wetterberichtdienst im Jahre 1886. Von besonderem Interesse ist der 7. Anhang: Die wahrscheinliche Stärke des Schneefalles am 19. bis 24. December 1886. Dieser mit Sturm verbundene außerordentliche, in kurzer Zeit die ausgedehntesten Verkehrsstockungen herbeiführende Schneefall war die Folge einer am 18. December über den Bisca'schen Meerbusen erschienenen, sich südlich der Alpen hinziehenden Cyclone, der sich ein kalter Nordostwind entgegenhäufte. Betrachtet man die beigegebene Karte, so findet man zunächst, daß die Schneemengen westlich der Elbe bedeutend größer als östlich, südwestlich vom Auersberg und in der Umgegend von Altenberg und Glashütte aber am bedeutendsten waren. Die geringste Menge findet sich in der Gegend von Pirna, wo die vorstehenden Aufzeichnungsgefäße nur Schneemengen anzeigten, welche geschmolzen einer Wassermenge entsprachen, die den Boden 32,4 mm hoch bedecken würden, nicht besonders hervorragend (um 50 mm) waren die Schneemengen auch in einigen Theilen der sächsischen Schweiz, in vielen Gegenden der Lausitz, in der Nähe von Grimma und Jöhstadt, wie auch im westlichen Voigtland. Die größten Mengen fanden sich an folgenden Stellen: Kottenheide (Hohe oben) mit 108 mm, Altenberg 105 mm, Glashütte 101 mm, südlich von Bärenfichtel 92 mm, in der Nähe des Collmberges bei Oschatz 99 mm, in den Gegenden nördlich von Chemnitz 90 mm, zwischen Altenburg und Borna 83 mm. Die Gegend um Leipzig zeigte 72 bis 63 mm. Anhang 8 enthält: Correspondirende Temperaturbeobachtungen 1885 und 1886, Anhang 9: Beschreibung einiger Instrumente. Der besonders interessante und lehrreiche 10. Anhang enthält einen speciellen Bericht über die Gewitter- und Hagelforschungen im Jahre 1886. Wir erfahren aus demselben, daß die Flüsse häufig ein eigenthümliches Hemmniß für die Ausbreitung der Gewitter bilden, welche Ansicht auch durch die experimentellen Darstellungen Dr. Wettin's unterstützt wird. Es erklärt sich dies durch einen mehr oder weniger starken Bewegungsvorgang der Atmosphäre über den Wasserflächen. An den heißen Sommertagen wird tagsüber die Luft über den Wasserflächen kühler sein, als die Luft an den Ufern, es wird sich also ein localer Luftaustausch hier einleiten, derart, daß die wärmere Luft an den Ufern aufsteigt und ersetzt wird durch die schwerere kühlere Luft über den den Ufern zunächst gelegenen Wasserflächen. Diese wärmere Luft wird nun beim Aufstieg wieder abgekühlt und sinkt über die Wasserfläche herab, um die dort abgeflossene Luft zu ersetzen. In dieses Spiel werden allmälig größere Mengen von Luft mit hineingerissen, so daß also bei geeigneten thermischen Verhältnissen der vorwandernde und das Gewitter erzeugende Luftwirbel über den Wasserflächen eine Bewegung vorfindet, die der seinen Luftbildern innewohnenden Bewegung gerade entgegengesetzt ist. In dieser abstreifenden Luftlinie scheint das Hemmniß zu liegen, das Flußgebiete der Ausbreitung eines Gewitters setzen. Ein Beweismittel für diese Theorie scheint auch in der mehrfach beobachteten Erscheinung zu liegen, daß Hagelzüge durch Wasserflächen am Tage vielfach unterbrochen werden, während sie in der Nacht häufig über Wasserflächen einsetzen.

Im Gegensatze zu der Thatsache, daß der Hagel seither einen sehr dunkeln Punct in der Meteorologie bezeichnete, finden wir hier eine sehr einfache und höchst wahrscheinliche Theorie über die Entstehung des Hagels, der zufolge die zu Nebel und kleinen Tropfen verdichteten Wasserdämpfe durch den aufsteigenden Strom (Wirbelwind) in Regionen mit Gefriertemperaturen emporgerissen werden, wo sie zu Eis erstarren und als Hagel herabstürzen. Angesichts dieser Erklärung darf man erwarten, daß eine Reihe von Zusammenstellungen der Zeiten des Hagelausbruches auf Grund vieljährigen Materials die Erscheinung zu Tage fördern wird, daß die Zeit des Ausbruchs der Hagelfälle eine ganz conforme Jahresperiode besitzt, wie die des Eintrittes der höchsten Tagestemperatur. Im Mai ist ein entschiedenes Maximum der Hagelfälle zwischen 2 und 5 Uhr Nachmittags, im Juli zwischen 4 und 5 Uhr beobachtet worden. Außerdem konnten noch folgende wichtige Ergebnisse constatirt werden:

1) Der Hagelherd ist ein räumlich ziemlich enges Gebiet und ist vorwiegend im Mittelpuncte des begleitenden Gewitterherdes gelegen.

2) Die Hagelherde zeigen eine ausgesprochene Vorwärtsbewegung, wobei die Richtung West-Ost die bevorzugteste ist.

3) Bei seiner Vorwärtsbewegung zeigt der Hagelschlag eine fortwährende Aenderung seiner Intensität, häufig gänzliches Aufhören, später aber und meist in der vorgesetzten Richtung des vorherigen Hagelzuges plötzliches Wiederbeginnen und zunehmende Heftigkeit.

4) Die Geschwindigkeit, mit welcher sich das Hagelgebiet oder, was dasselbe, die den Hagel erzeugende Wettersäule fortbewegt, ist nicht nur für die einzelnen Hagelfälle ziemlich ungleich, sondern auch für ein und denselben häufig sehr veränderlich. Im Jahre 1886 sind Fortpflanzungsgeschwindigkeiten von 9,6 bis 186 km pro Stunde beobachtet worden.

5) Die während eines Gewitters mit Hagelfall herabstürzenden Niederschlagsmengen stehen in ihrer graphischen Vertheilung im engen Zusammenhange mit dem Laufe des den Hagel erzeugenden Luftwirbels, derart, daß die Achse des stärksten Niederschlags zusammenfällt mit der Bahn dieses Luftwirbels.

Der Inhalt dieses Jahrbuches wird durch 28 Tafeln illustrirt, von welchen die ersten 11 erläuternde Zeichnungen in Bezug auf die Instrumente enthalten, die übrigen aber Karten von Sachsen, durch welche die atmosphärischen Vorgänge graphisch dargestellt werden.

Schurig.

Jahresfeier des Leipziger Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung.

* Leipzig, 12. Mai. Die Jahresfeier des Leipziger Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung, welche, wie wir bereits vorläufig mitgetheilt haben, am Himmelfahrtstage in der Kirche zu Reudnitz abgehalten wurde, nahm auch in diesem Jahre von Anfang bis zu Ende einen erhebenden Verlauf. Nach einem Eingangsgesange, Liturgie und nach dem Gesange einer Motette begrüßte der Vorsitzende des Leipziger Zweigvereins, Herr Pastor D. Hölscher, die anwesende Gemeinde und verbreitete sich alsdann in einer zu Herzen gehenden Ansprache unter Anlehnung an Luc. 7, 4—5 über das Arbeitsgebiet und den Segen des Gustav-Adolf-Vereins. Die Festpredigt hielt Herr Superintendent D. Frenkel aus Schleiz über Matth. 28, 18—20. Im Verlaufe der klar angelegten und mit Wärme vorgetragenen Predigt suchte er nachzuweisen, daß dieser Text, der eigentlich ein Missionstext sei, auch die Aufgaben des Gustav-Adolf-Vereins in sich schließe, indem er den Gedanken an die Spitze stellt: Das Königswort des scheidenden Erlösers hat auch für den Gustav-Adolf-Verein Bedeutung, denn es giebt ihm 1) einen festen Grund, 2) die nöthige Arbeit in die Hände, 3) reichen Segen auf den Weg.

Im Anschluß an die kirchliche Feier fand im Saale der alten Schule eine Versammlung von Freunden des Vereins statt, die ebenfalls sehr zahlreich besucht war. Herr Pastor D. Hölscher eröffnete dieselbe und nach einem Hinweis auf den Ernst der gegenwärtigen Zeit, welche eine Scheidung der Geister herbeiführe, ermahnte er zu treuem Festhalten an den Gnadenmitteln, damit wir auf der Waage Gottes nicht zu leicht befunden würden, sowie zu eifrigem Dienste an den Brüdern in der Ferne, damit auch ihnen die Segnungen des göttlichen Wortes in Kirche und Schule, bei Schließung der Ehe, auf dem Kranken- und Sterbebette zu Theil würden.

Hierauf erstattete Herr Kaufmann L. Fähndrich den Cassenbericht. In Bezug auf das Vereinsvermögen, welches 86 738 ℳ beträgt, ist eine wesentliche Veränderung nicht erfolgt. Die Haussammlung in Leipzig betrug nach dem Ergebnisse der 4012 Sammelbücher 11 052,25 ℳ, so daß mit Hinzurechnung von 3300 ℳ Zinsen die Einnahme aus Leipzig sich auf über 14 000 ℳ belief, 400 ℳ mehr als im Vorjahre; in den Landgemeinden, von denen nur noch wenige dem Gustav-Adolf-Verein fern stehen, wurden 2435,64 ℳ gesammelt, das Doppelte als vor 10 Jahren.

Von der Gesammteinnahme an 17 044,14 ℳ kamen 15 080 ℳ zur Verwendung. Von Seiten des Gesammtvereins sind im vorigen Jahre gegen 812 000 ℳ zur Vertheilung gekommen. Seit seinem Bestehen sind schon 21 Millionen Mark zu Unterstützungen verwendet worden. Der Verein hat in dieser Zeit 3324 Gemeinden geholfen; durch die von ihm ausgegangenen Unterstützungen sind schon 1398 Kirchen und Bethäuser, 691 Schulen und 450 Pfarrhäuser gebaut worden.

Nachdem der Herr Vorsitzende Herrn Fähndrich für seine mühevolle Thätigkeit im Interesse des Vereins den herzlichsten Dank ausgesprochen, machte Herr Schulrath Dr. Hempel Mittheilungen aus dem Vereinsleben. Derselbe führte in seinem fesselnden, von warmer Liebe zum Gustav-Adolf-Vereine durchdrungenen Vortrage die Versammlung zunächst in den äußersten Westen des deutschen Reiches, in die Umgegend von Diedenhofen an der Mosel, an die letzten Ausläufer der Ardennen. Wir sind hier in Lothringen in streng katholischer, französisch sprechender Bevölkerung. Vor dem Kriege 1870 wußte man hier nur wenig von protestantischem Wesen. Nachher zog ein Theil der französischen Einwohner fort. Deutsche kamen herein in das Land. Handelsleute mußte sich in Diedenhofen die Anstellung eines Militairgeistlichen nothwendig. Dieser durchreiste das Land und fand besonders in den Fabrikstädten fast in jedem Dorfe evangelische Glaubensgenossen, im Ganzen wohl 2000, „von denen wir nichts wußten und die von uns nichts wußten". Das ist nun ein Arbeitsfeld des Gustav-Adolf-Vereins geworden. Jener Geistliche kam in ein Dorf, da begegnete ihm ein Grenzaufseher, und auf seine Frage, wo es hier Evangelische gäbe, konnten ihm 22 genannt werden, die sich überall zusammengefunden hatten. In einem andern Dorfe fand er eine evangelische Familie, die seit 6 Jahren keinen evangelischen Geistlichen gesehen hatte. Eine Wittwe war evangelisch, ihre 6 Söhne, die Bergleute waren und bei ihrem geschwollenen Beruhe die Segnungen der Kirche nicht entbehren wollten, waren katholisch geworden; wäre ein evangelischer Geistlicher in der Nähe gewesen, so wären sie nicht abgefallen. Im Ornethale kam jener Geistliche zu einem Förster, der war vor 13 Jahren aus Deutschland dahin versetzt worden, auch er hatte in dieser Zeit keinen evangelischen Geistlichen gesehen. Das sind Bilder aus der Diaspora. Solchen Evangelischen zu helfen und dadurch Dank zu halten, was wir haben, ist Zweck und Ziel des Gustav-Adolf-Vereins. Vieles ist auch in Lothringen schon geschehen. Diedenhofen hat eine Kirche erhalten, Hayingen kann mit dem Bau einer Kirche beginnen; bisher predigte ein Geistlicher aus den Rheinlanden in einem Tanzsaale, neben welchem sich ein Kegelschub befand. In der Nähe davon, über der Höhe drüben, liegt der Ort Moyeuvre. Von hier aus schreibt der Geistliche: „Helft uns eine Schule bauen, in der ich auch Gottesdienst halten kann." In der Nähe sind 80 Kinder und diesen droht Gefahr, daß, wenn sie in die katholische Schule gehen, sie mit Gedanken erfüllt werden, die ihrem evangelischen Glauben schaden; denn Niemand betet mit ihnen ein evangelisches Gebet, sie hören nur katholische Gebete und werden in katholischen Anschauungen erzogen. Luther, sagte ein kleines Mädchen, dem es in der katholischen Schule so gelehrt worden war, war ein Ketzer. Dieser Gemeinde würde zunächst mit 1200—1400 ℳ geholfen sein, damit sie sich eine evangelische Schule gründen könne. Noch eine andere Gefahr droht hier den Kindern: sie gehen auch dem Deutschthum verloren. „Wenn ich", sagte ein Vater, „nicht vom Kriege her noch etwas Französisch sprechen könnte, so könnte ich mich mit meinen Kindern gar nicht unterhalten, denn sie sprechen nur Französisch." Wir treiben im Gustav-Adolf-Verein keine Politik, aber wenn wir die evangelische Kirche dort stützen, so stützen wir zugleich das Deutschthum. Eine kleine Gabe hilft nicht nur äußerlich, sondern wirkt auch innerlich.

Von der Mosel gehen wir nun, so führt der Herr Redner fort, zur Donau, nach St. Pölten und dann weiterhin ins Alpengebiet bis an die Grenze von Steiermark. Ehe wir die steiermärkische Grenze überschreiten, gelangen wir nach dem Dorfe Mitterbach, welches eine evangelische Kirche und Schule hat; theils am Orte, theils in der Entfernung von 2—10 Stunden wohnen gegen 100 Holzknechte. 4 Stunden weiter liegen die Gemeinden Ulrichsberg und Lahnsattel, welche ein evangelisches Schulhaus und einen Lehrer haben, in kirchlicher Beziehung aber von dem Pfarrer des erstgenannten Ortes versorgt werden, der sonach einen Weg von 4 Stunden bis zu ihnen zu gehen hat. Diese Gemeinden haben ein eigenthümliches Schicksal. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wohnte hier noch Niemand. Um Wien mit Brennholz zu versorgen, wurden Waldungen angekauft, und es siedelten sich hier Leute an, die einen katholischen Pfarrer erhielten. Als Kaiser Joseph das Toleranzedict erlassen hatte und die Holzknechte davon hörten, sagten sie: „Wir sind auch evangelisch und unsere Vorfahren waren es schon seit 100 Jahren; wir wollen es auch bleiben." Der katholische Geistliche mußte nun abziehen. Sie bauten sich eine Kirche und Schulen. Die Gegend ist ganz arm, die Leute verdienen jährlich kaum 170 Gulden und müssen davon noch die verschiedenen Steuern bezahlen. Aber die Gemeinden sind für den evangelischen Glauben begeistert. In Ulrichsberg liest der alte Lehrer Kraft der Gemeinde Predigten, die ihm geschenkt worden sind, vor, und auch in Lahnsattel ist der Lehrer der Mittelpunct und hält Gottesdienst. Ohne auswärtige Hülfe aber können diese Gemeinden ihre Schulen nicht halten, sie brauchen die Hülfe des Gustav-Adolf-Vereins, der ihnen ein rettender Engel ist. In Lahnsattel wurde früher in einem Pferdestalle Schule gehalten, und auch der Lehrer wohnte darin. Als im Jahre 1870 ein neues Schulhaus fertig war, da wurde Schulrevision angesagt und auch das neue Schulhaus besichtigt. Der Schulinspector gab sich alle Mühe, die Evangelischen zu veranlassen, daß sie ihr Haus der ganzen Gemeinde überließen. Aus der Schule wäre dann eine confessionslose Schule und ein katholischer Lehrer angestellt worden. Aber trotzdem er sie auf die geringsten Kosten hinwies, die sie dann zu tragen hätten, und es den Leuten bänglicher wurde, ihre Schule zu erhalten, blieben die Holzknechte bei diesen Verlockungen stumm. Endlich sagte der Aelteste von ihnen: „Unsere Väter sind evangelisch gewesen und haben uns evangelisch erzogen, darum wollen wir auch unsere Kinder evangelisch erziehen. Wenn uns Niemand zu unserer Schule etwas giebt, nun, so müssen wir Alles selbst bezahlen." Alle stimmten zu und bis jetzt haben sie daran festgehalten. Die Gemeinde hat in neuerer Zeit viel Unglück gehabt; von den 111 evangelischen Einwohnern sind 13 durch eine Lawine erschlagen worden und auch anderes Unglück hat sie betroffen, aber ihre evangelische Schule wollen sie behalten.

Der Herr Redner stellte am Schlusse seines Vortrages, welcher das Interesse der Zuhörer in hohem Maße in Anspruch nahm, der Versammlung anheim, die am Schlusse des Gottesdienstes gesammelte Collecte in der Höhe von 132 ℳ entweder der lothringischen Gemeinde Moyeuvre oder den steyerischen Gemeinden Ulrichsberg und Lahnsattel zu überweisen.

An der nun folgenden Debatte betheiligten sich die Herren Mäpold, Pastor Schmidt, Gemeindevorstand Größel, Kaufmann Alberti und Pastor Beyer. Man einigte sich dahin, daß der Gemeinde Moyeuvre 100 ℳ, die übrig bleibenden 32 ℳ, sowie der Ertrag einer weiteren Collecte, die sofort veranstaltet wurde und noch gegen 62 ℳ ergab, der Gemeinde Ulrichsberg, die von den beiden steyerischen Gemeinden die bedürftigere ist, überwiesen werden sollen.

Nach einem ergreifenden Schlußgebete des Herrn Pastor D. Hölscher und dem Gesange des Liedes: „Laß mich dein sein und bleiben" wurde die Versammlung, welche auch in diesem Jahre reich an erhebenden Momenten war, geschlossen.

Deutscher Schmiedetag.

II.

† Dresden, 11. Mai. Im geschmackvoll decorirten Saale versammelten sich in der zehnten Vormittagsstunde Delegirte und Schmiedemeister aus allen deutschen Gauen und füllten das Verhandlungslocal. Als Ehrengäste waren anwesend Vertreter der Staatsregierung, der Fabrik- und Gewerbeinspection, der Handels- und Gewerbekammer und der Stadt Dresden, u. A. die Herren: Geh. Reg.-Rath Schmiedel, Oberregierungsrath Dr. Roscher und Regierungsrath Hörnig, Gewerberath Siebdrath, Handelskammerpräsident Commerzienrath Hultzsch, Gewerbekammervorsitzender und Vorsitzender des deutschen Innungsverbandes Schröder, Oberbürgermeister Dr. Stübel, Stadtrath Geier, Stadtverordneter Weylich (Vorsitzender des Dresdner Handwerkervereins) und Wakurka, sowie verschiedene Obermeister sächsischer Innungen.

Der Verbandsvorstand J. F. Waunde eröffnete den 13. deutschen Schmiedetag mit einer kurzen begrüßenden Ansprache, in welcher er des Ernstes der jüngsten Vergangenheit, des Hinscheidens Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm und des leidensvollen Zustandes Kaiser Friedrichs in theilnahmsvollen Worten gedachte. In die Arbeiten des Verbandstages trat man mit einem Hochruf auf Kaiser Friedrich und König Albert ein.

Namens der Stadt Dresden bewillkommnete Herr Stadtrath Geier die Schmiedegenossen, wünschte deren Verhandlungen ersprießlichen Verlauf und frohen Aufenthalt in Dresden. Begrüßungsworte ähnlicher Art richtete auch Commerzienrath Hultzsch Namens der Handels- und Gewerbekammer an die Versammlung.

Den Geschäftsbericht des Verbandsvorstandes über das Geschäftsjahr 1887/88 erstattete Herr Secretair Dr. Schultz. Aus demselben ging das erfreuliche Wachsthum des Verbandes hervor. Derselbe zählte 1876/77: 790, 1878/79: 1463, 1883/84: 2032, 1886/87: 2700, 1887/88: 2940 und gegenwärtig 3473 Mitglieder in 108 Innungen und 109 Innungsbädern. Die Jahresversammlungen wies 606 Nummern auf. Einnahme und Ausgabe bezifferten sich auf 2209, und 1508 ℳ. Der Bericht fand Genehmigung.

Das Rechnungswesen wurde den drei gewählten Revisoren Meister-Meißburg, Müller-Magdeburg und Kraut-Frankfurt a. M. zur Prüfung übergeben.

Bericht über die bisherige Entwickelung des Schmiedeinnungswesens gab Dr. Schultz. Derselbe bemerkte, daß die Ausbreitung und Entwickelung des Innungswesens in Deutschland überhaupt einen erfreulichen Fortgang zeige. So sind allein in Preußen 1887 die Innungen von 5676 auf 6609 gewachsen. Am 1. December 1887 gehörten 103 388 Meister den preußischen Innungen an, welche 109 230 Lehrlinge ausbildeten. Sachsen werde etwa 1400 Innungen zählen. Mit Bezug auf das Schmiedegewerbe bemerkte der Referent, daß in 1200 deutschen Orten 800 Innungen in Deutschland bestehen, von denen allerdings zur Zeit nur 109 zum Verbande zählen. Trotzdem sei es gelungen, verschiedene neue Schmiedeinnungen zu begründen; es haben sich u. A. 4 Schmiedeinnungen in Preußen (z. B. Münsterberg, Neumarkt, Fürstenwalde) von Sammelinnungen ausgeschieden und selbstständig gemacht im Laufe des letzten Jahres. Redner wünschte, daß die Fachgenossen sich mehr und mehr um eigene Innungsbanner schaaren und dem Innungsverbande Deutschlands beitreten möchten. Die Versammlung nahm von den Ausführungen Kenntniß.

Ein hierzu eingebrachter Antrag aus Chemnitz, auf Errichtung eines sächsischen Provinzial-Schmiedeverbands, wurde von Meister Krumm-Chemnitz motivirt. Der Verbandsvorstand nahm eine ablehnende Stellung ein und empfahl den Antrag nicht zur Annahme. Ebenso ablehnend verhielt sich der Obermeister der Dresdner Innung. Die Abstimmung ergab einen ablehnenden Bescheid.

Ueber die Lage des Hufbeschlags-Prüfungswesens in Preußen berichtete Meister Warncke II-Berlin. Er beantragte die Annahme der Resolution:

„Der 13. deutsche Schmiedetag empfiehlt den Innungen, baldmöglichst ihre Statuten dahin zu ändern, daß ohne Prüfung im Hufbeschlag Niemand in dieselben aufgenommen werden, selbst solche nicht, welche bereits im Besitze eines Zeugnisses von einer Veterinairanstalt, einer Escadronschmiede 2c. sind."

An der Discussion betheiligten sich Meister aus Altona, Halle, Frankfurt a. M., Luckau, Stettin, Magdeburg 2c. Es wurde in derselben u. A. ausgesprochen, daß Fachschulen möglichst an Orten angelegt werden, wo staatlich angestellte Thierärzte wohnen, damit mit deren Herbeiziehung die nöthigen Prüfungszeugnisse gegeben werden können, da Lehrschmieden nicht an allen Orten bestehen.

Die Versammlung nahm die Resolution des Referenten einstimmig an.

Derselbe Referent sprach hierauf über den beim letzten Schmiedetag gefaßten Beschluß, betreffend das Preisausschreiben für ein Lehrbuch des Hufbeschlages.

Er beantragte, da die Einladungen der Prüfungscommission nicht genügten: „von anderweiten Preisausschreiben abzustehen, dagegen den Gesammtvorstand mit der Wahl, Ausstattung und Feststellung des Inhalts eines guten brauchbaren Lehrbuchs für Fachschulzwecke zu beauftragen." Der Antrag fand mit großer Majorität Annahme.

Ueber das Preisausschreiben zu Erlangung eines Lehrbuchs über allgemeine Schmiedearbeiten für Fachschulzwecke wurde berichtet, daß eine empfehlenswerthe Arbeit eingegangen sei. Der Centralvorstand konnte auf Grund des Urtheils der Jury die Annahme des Buches empfehlen. Der Centralvorstand wird auch hinsichtlich dieses Buches eine genaue Durchsicht vornehmen.

Das Buch wurde zur Prämiirung zugelassen und demgemäß dessen Annahme genehmigt.

Ueber Erwerbung der Rechte aus §. 100e und 100f der Reichs-Gewerbe-Ordnung seitens der Verbandsinnungen berichtete Dr. Schultz. Er bemerkte, daß es wünschenswerth sei, daß es allen Staatsregierungen Deutschlands gefallen möge, wie dies in Preußen geschehe, in Innungsfragen den Verbandsvorstand vor Abfassung der Bescheide behufs gutachtlicher Aeußerung zu hören. Referent ermahnte die Innungen, falls sie nicht die nöthige Vorkehrung zur Ausbildung ihres Fachschulmeisters, Gesellenausschüsse 2c. getroffen haben, von Stellung der Anträge auf Gewähr der Rechte aus §. 100e abzusehen, damit ihnen Abweisungen erspart bleiben. Ueberhaupt machte Referent Dr. Schultz aufklärende Ausführungen zu richtiger Beurtheilung der sich aus dem